

**EUROPAVERLAG**

Louise Boije *af* Gennäs  
**SCHEINTOD**

Thriller

Widerstandstrilogie  
Band 2

Aus dem Schwedischen  
von Ulrike Brauns

**EUROPAVERLAG**

In Erinnerung an meinen Vater,  
Hans Boije af Gennäs (1922–2007)

Dieses Werk ist fiktiv und der Fantasie der Autorin entsprungen.  
Die wiedergegebenen Artikel sind jedoch echt, genau wie die bislang  
unaufgeklärten »Affären«, die sie zum Thema haben. Bitte beachten Sie,  
dass Realität und Fiktion in diesem Buch parallel existieren.

Die Gedichtspassagen auf Seite 363 und 369 stammen aus  
*Das öde Land* von T.S. Eliot, in der Übersetzung von Karl Heinz Göller:  
*Die englische Lyrik. Von der Renaissance bis zur Gegenwart*, Band 2,  
Verlag August Bagel, 1968

»Das Leben verlangt nicht mehr  
als die Kraft, die du besitzt.  
Mit nur einer Bedingung: nicht zu fliehen.«

Dag Hammarskjöld (1905–1961)



Vollständige Taschenbuchausgabe Mai 2021  
© 2019 Europa, ein Imprint der Europa Verlage GmbH, München  
© 2018 by Louise Boije af Gennäs  
Published by agreement with Nordin Agency AB, Sweden  
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,  
unter Verwendung eines Designs von Elina Grandin  
Lektorat: Antje Steinhäuser  
Layout & Satz: Robert Gigler & Danai Afrati  
Druck und Bindung: Beck, Nördlingen  
ISBN 978-3-95890-371-5  
Alle Rechte vorbehalten.  
www.europa-verlag.com

# 1. KAPITEL

Ich stand allein in dem dunklen Tunnel. In der Ferne sah ich einen schwachen Lichtschein und begriff, da vorn irgendwo war der einzige Weg nach draußen. Über mir wölbten sich die mit Graffiti besprühten Wände. Ich wusste, es war unmöglich, aber es fühlte sich an, als rückten sie mit jeder vergehenden Sekunde näher.

Ein Mann kam mir durch den langen Tunnel entgegen. Ich erkannte ihn von Weitem, obwohl er ungewöhnlich jung aussah. In den Händen hielt er ein großes Werkzeug, aber im Halbdunkel konnte ich nicht ausmachen, was genau es war. Er lächelte mich freundlich an, während er sich entschlossenen Schrittes näherte.

Es war Fabian.

Ich wollte schreien, wollte wegrennen, aber stand wie angewurzelt da. Mir fiel auf, dass sein Hals ganz schief war und sein Kopf in einem sonderbaren Winkel zu seinem Körper stand. Dann blieb er stehen, direkt vor mir.

»Das ist mein Genick«, sagte Fabian freundlich, als würde er auf eine unausgesprochene Frage antworten. Dann lächelte er.  
»Es ist gebrochen.«

Sofort wurde er ernst, riss die Augen auf und holte mit dem Werkzeug, das er in den Händen hielt, aus. In dem Moment sah ich, was es war: eine riesige, glänzende Axt, die er – mit der Klinge in meine Richtung – weit über den Kopf hob. Im selben Moment flossen Unmengen von Blut aus Fabians Wangen, und sein Gesicht mit den aufgerissenen Augen wurde nur noch furchteinflößender.

Dann schrie er und ließ gleichzeitig die Axt auf mich hinuntersausen.

Seine Stimme hallte durch den Tunnel.



Ich setzte mich mit wild schlagendem Herzen im Bett auf. Mein Nachthemd war durchgeschwitzt, mir blieb nichts anderes übrig, als aufzustehen und mir ein frisches anzuziehen.

Wieder.

Ich tastete nach meinem Kissen. Es war nass, aber ich konnte es einfach umdrehen, das Laken hingegen war bloß feucht, darauf konnte ich also weiterschlafen. Gut. Ich hatte nicht die Kraft, noch einmal in dieser Nacht das Bett komplett neu zu beziehen.

Schnell zog ich mir einen trockenen Schlafanzug an, ging hinaus in meine kleine Küche, holte ein Glas aus dem Schrank und drehte den Hahn auf. Ich ließ das Wasser erst ein bisschen laufen, damit es richtig kalt war. Dabei schaute ich über die Dächer Kungsholmens. Sie badeten im Mondlicht, es war Vollmond.

Ich hatte morgen ein wichtiges Bewerbungsgespräch bei McKinsey und brauchte meinen Schlaf. Aber bevor ich ins Bett zurückkehrte, musste ich mich erst einmal beruhigen.

Die schwarzen Blechschindeln glänzten im Mondlicht. Angeblich wurden empfindlichere Menschen bei Vollmond von besonders schrecklichen Albträumen heimgesucht, ich konnte bei

mir jedoch kein Muster erkennen: Meine Albträume kamen und gingen ohne erkennbare äußere Abhängigkeiten. Meine Laune litt unter dem ständigen Wechsel zwischen ausgeschlafen und unausgeschlafen, aber das war der einzige wirklich greifbare Effekt.

Ich fragte mich, wie lange diese bösen Träume mich noch heimsuchen würden.

Meist tauchte Fabian darin auf, immer mal wieder auch Bella und in regelmäßigen Abständen – allerdings handelte es sich da selten um Albträume – mein Vater. Seine Besuche erfüllten mich immer mit Freude und Liebe, außer er wurde in den Träumen selbst zum Opfer von Gewalt.

Ich schaute hinunter in den Hof. Es war mitten in der Nacht, und die Vogeldame war draußen und ließ ihre Gänse im Mondschein weiden. Ich war von der Hausverwaltung vorgewarnt worden, einem großen und muskulösen Mann mit einer lauten Lache, noch bevor ich überhaupt in meine neue Wohnung in der Pipersgatan gezogen war.

»Im Haus wohnt eine etwas sonderliche Frau«, hatte er gesagt. »Sie ist besessen von Vögeln, aber machen Sie sich keine Sorgen, sie ist völlig ungefährlich. Wir nennen sie die Vogeldame.«

Ich war ihr gleich an meinem ersten Tag begegnet, als ich dabei war einzuziehen und gerade mit Simåns in seiner Box zum Aufzug ging. Den Aufzug hatte ich im Erdgeschoss gestoppt, er war zur Hälfte mit meinen Taschen und Kisten beladen, weshalb sie keuchend die Treppen aus dem zweiten Stock herunterkam. Erst war mir nicht klar, wer sie war, ich sah einfach nur eine rundliche Frau Mitte sechzig mit einem Mantel, einem schicken Hut auf dem Kopf und rot angemalten Lippen. Auf mich wirkte sie trotz extremer Schminke erst mal normal, selbst wenn sie stark nach Parfum roch.

Wir blieben beide vor dem Aufzug stehen, und ich streckte ihr die Hand entgegen. Da erst sah ich ihre aufgemalten Brauen unter der Hutkrempe, richtige Instagram-Augenbrauen, zwei schwarze Bogen über den Augen.

»Hallo«, sagte ich. »Ich bin Sara und ziehe heute ein, in den dritten Stock. Tut mir leid, dass ich den Aufzug so in Beschlag nehme, aber das ist die letzte Ladung.«

Die Frau ignorierte meine ausgestreckte Hand und hatte den Blick auf Simåns gerichtet. Ihre Augen wurden schmal, sie verzog das Gesicht.

»Aha«, sagte sie. »Eine *Katze*.«

Dann ging sie. Ich schaute ihr nach und blieb in einer Wolke ihres starken Parfums zurück, das etwas anderes, etwas Beißendes übertünchte. Bloß was? Und erst da begriff ich, dass sie die Vogeldame sein musste. Dann stieg ich mit Simåns in den Aufzug und fuhr in den dritten Stock, in mein neues Zuhause.

Es waren ein paar Wochen vergangen, seit ich überstürzt Stockholm verlassen hatte und zurück nach Örebro gezogen war. Zu groß war meine Panik geworden, nachdem ich den Umschlag mit dem BSV-Siegel geöffnet hatte, den meine Schwester Lina am Abend des Tages auf der Fußmatte gefunden hatte, an dem sowohl Fabian als auch Björn gestorben waren. Ich hatte mich fast nicht mehr aus dem Haus getraut. Die Trauer um Björn und Bella, aber auch alles, was mit Micke und Fabian passiert war, zogen mir den Boden unter den Füßen weg. Mama, Lina und ich feierten Weihnachten zu dritt, und selbst die Besuche von Sally waren mir schon zu viel. In regelmäßigen Abständen meldete sich neues Misstrauen ihr und Andreas gegenüber, und dann ging ich nicht ans Telefon, wenn sie anriefen.

Aber einmal, Ende Dezember, kam Sally einfach auf ihrem Moped vorbei und zwang mich mehr oder weniger, in unser ehemaliges Stammcafé Naturens Hus mitzukommen. Mama und Lina

unterstützten sie mit aller Kraft, also fand ich mich plötzlich hinten auf ihrem Moped wieder, wie schon so oft in meinem Leben.

Es war schön, den Wind im Gesicht zu spüren und die mir so bekannte Landschaft vorbeiziehen zu sehen, auch wenn gerade eher Schneematsch statt Sommerwiesen das Bild bestimmte. Plötzlich war es mir seit Langem mal wieder leichter ums Herz. Mein Leben war nicht vorbei, obwohl es nun so lange von Trauer, Schrecken und unbegreiflichen Ereignissen bestimmt worden war. Vielleicht hatten Sally und Andreas ja trotz allem nichts damit zu tun.

»Herrlich, oder?«, schrie Sally über die Schulter und beschleunigte noch etwas.

»Ja«, schrie ich zurück. »Herrlich!«

Wir drehten eine Runde durch die frühe Winterdämmerung, am Wadköpingsquartier und dem Stadsparken vorbei, dann bog Sally in den Oljevägen zum Naturens Hus. Wie viele Nachmittage wir dort während unserer Schulzeit faul rumgegangen hatten, ganz besonders im Frühling und Sommer. Aber auch zu dieser Jahreszeit war es schön. Sally parkte das Moped, und wir schlenderten über die schmale Holzbrücke auf die kleine Insel, auf der das Gebäude stand. Hinter den großen Glasfenstern leuchtete es einladend, und wir konnten sehen, dass ein Feuer im Kamin brannte.

Sally blieb vor der Tür stehen und nahm den Helm ab.

»Latte und Zimtschnecke«, sagte sie dann bestimmt. »Heute ist so ein Tag.«

Wir gingen hinein.

»Oh, hallo, Mädels!«, sagte Camilla von hinter der Theke. »Ihr wart ja lange nicht hier. Wie schön, euch wiederzusehen! Wie geht's euch?«

Camilla war eine der Besitzerinnen des Cafés. Wir blieben kurz bei ihr und brachten uns gegenseitig auf den neuesten Stand,

dann bestellten wir Latte und Zimtschnecken. Außer uns gab es kaum Gäste, und wir setzten uns an unseren Lieblingstisch ganz hinten am Fenster. Von dort schauten wir auf den Damm hinaus und beobachteten, wie der Himmel sich immer blauer färbte.

»Okay«, sagte Sally schließlich und biss in ihre Zimtschnecke.

»Was ist der Plan?«

»Plan?«, fragte ich zurück. »Ich hab keinen Plan.«

Sally kaute und trank dann ein paar große Schlucke von ihrem Latte.

»Dann ist es aber höchste Zeit, einen zu machen«, sagte sie.

Ich fummelte lustlos an meiner Zimtschnecke. Sally griff nach ihrem langen Löffel und hielt ihn mir unter die Nase.

»Jetzt hörst du mir bitte mal zu. Du hast eine Menge unbegreiflicher Dinge erlebt und noch dazu mehr Mist, als die meisten in ihrem ganzen Leben durchmachen müssen. Das ist doch alles egal! Du bist erst fünfundzwanzig, du hast dein Leben doch noch vor dir. Also, ich werde nicht dabei zusehen, wie du bei deiner Mutter und Lina langsam verschimmelst, ganz egal wie sehr ich die beiden mag. Du musst dich allmählich mal selbst am Kragen packen.«

Ich stöhnte.

»Stöhn du nur! Wenn du in Therapie musst, organisieren wir das. Aber du hast jetzt bald einen Monat im Bett verbracht und die Kissen vollgeheult, weil du Schuldgefühle wegen Björn und Fabian und Bella hast, obwohl du *weißt*, dass *sie* dich belogen und betrogen haben. Okay, nicht so sehr Björn, aber die anderen. Jetzt reicht es! Weißt du noch, was Eira in der zweiten Klasse immer gesagt hat? *Wenn du vom Pferd fällst, steigst du einfach wieder auf.*«

Eira war unsere Grundschullehrerin. Eine wundervolle ältere Dame mit graubraunen Locken und blumigen Kleidern. Beim Gedanken an sie musste ich lächeln.

»Verdammte Sportskanone«, sagte ich.

»*Sportskanone?*« Sallys Augen funkeln. »Na, so werd ich auch nicht alle Tage genannt.«

»Was soll ich denn machen? Ich weiß nicht mal, wo ich anfangen soll.«

Sally stopfte sich den Rest der Zimtschnecke in den Mund und holte einen Kuli aus ihrer Tasche. Dann schrieb sie kauend etwas auf eine Serviette, die sie mir rüberschob.

»Hier«, sagte sie. »Versuchen wir's zusammen.«

Auf der Serviette standen Zahlen und Stichworte. Ich las laut vor.

»Erstens. *Wohnung voller Zeugs geerbt.*«

»Stimmt doch. Aus irgendeinem Grund wurde die Wohnung auf dich angemeldet. Vermutlich weil Bella keine Personnummer hatte und sie deshalb nie juristische Person in Schweden war. Ist doch super! Du besitzt eine Wohnung in Östermalm. Wenn du sie an den Meistbietenden verkaufst und Bellas Designermöbel noch dazu, bist du direkt Multimillionärin. Dann kaufst du dir einfach eine Wohnung, wo immer du dich wohl und sicher fühlst, und legst den Rest an. Ich helf dir gern, den richtigen Fonds zu finden. Das ist doch eine schöne Sicherheitsanlage für die Zukunft, nicht nur für dich, sondern auch für Elisabeth und Lina.«

»Ich soll's als eine Art Schmerzensgeld sehen?«

»Ja, warum nicht? So haben die sich möglichst unauffällig aus der Nummer stehlen können, und du hast jetzt wenigstens was davon.«

»Vielleicht gibt es Ermittlungen«, sagte ich. »Vielleicht werde ich angeklagt. Für Urkundenfälschung oder was weiß ich.«

»Das ist wohl das Letzte, was sie wollen. Wer sollte denn vortreten und erzählen, die Wohnung für die Strohfrau Bella gekauft zu haben?«

Ich blieb still. Eigentlich hatte Sally recht: Ich musste nur die Ärmel hochkrepeln und das alles anpacken. Ich schaute wieder auf die Serviette.

»Zweitens. Bei der Agentur kündigen und einen neuen Job suchen.«

»Isst du die denn gar nicht?«, fragte Sally und nickte zu meiner Zimtschnecke.

»Nimm ruhig.«

Schon versenkte Sally die Zähne darin.

»Du ziehst jedenfalls auf keinen Fall zurück nach Örebro«, sagte sie mit vollem Mund. »Du wolltest schließlich schon während der Schulzeit hier weg, und jetzt hast du's endlich geschafft. Außerdem hab ich mich gerade um einen Job bei der SEB in Stockholm beworben. Ist Zeit, dass ich auch mal was Neues wage.«

»Wie cool, erzähl!«

»Nee, nix da. Wir bleiben erst mal bei dir«, sagte Sally bestimmt. »Ist ja völlig okay, nach Hause zu fahren, um sich auszu-ruhen und wieder zu Kräften zu kommen, aber irgendwann muss man auch wieder in die Wirklichkeit zurückkehren. Raus, stell dich dem Feind!«

»Warst du beim Militär?«, fragte ich. »Da redet man genauso.«

Sally schluckte. Dann grinste sie breit.

»Autodidaktin«, sagte sie. »Ich brauche kein Spielhaus im Wald, um mich selbst zu finden. Hast du denn schon gekündigt? Denn ohne Bella wirst du wohl kaum bei *Perfect Match* bleiben wollen, oder?«

»Genau, will ich nicht, deshalb hab ich gekündigt. Aber gehört hab ich von denen nichts, seit ich zuletzt in der Agentur war.«

»Mysteriös. Gibt es die denn überhaupt wirklich oder war das auch nur ein Fake?«

»Die gibt es. Und für Dezember hab ich ganz normal mein Gehalt bekommen.«

»Was willst du denn jetzt machen? So kann es schließlich nicht weitergehen.«

»Keine Ahnung. Vielleicht wieder beim Café in Sundbyberg anfangen? Wenn die mich noch wollen.«

»Nee, kommt gar nicht infrage«, sagte Sally. »Was ist denn mit der Firma, von der du bei eurem Abenteuercamp-Wochenende fast abgeworben wurdest? Haben die dich nicht sogar kontaktiert?«

Nach dem erfolgreichen Wochenende, das Bella und ich im Herbst veranstaltet hatten, war tatsächlich eine Unternehmensberatungsfirma auf mich zugekommen und hatte mich zu einem »unverbindlichen Gespräch« eingeladen. McKinsey hieß die Firma, und ich wusste, dass sie zu den besten Schwedens gehört, wenn nicht sogar der Welt. Aber wegen allem anderen, was passiert war, hatte ich vergessen zu antworten.

»Klingt doch perfekt«, sagte Sally. »Du schickst denen heute noch eine Mail, bevor sie dich vergessen.«

»Hetz mich nicht«, sagte ich.

»Mach ich doch gar nicht. Ich will nur dein Überleben sichern. Begreifst du das nicht?«

»Das ist eine weltweit tätige Unternehmensberatung. Warum sollte die sich für mich interessieren?«

»Sei doch nicht immer so verdammt weiblich.« Sally war genervt. »Denk mal wie ein Mann! Warum sollten sie sich nicht für dich interessieren? Hast du nicht mal eine Hausarbeit über Unternehmensberatung geschrieben und dafür eine Eins bekommen?«

»Doch. In Nationalökonomie. *Das geplatzte Traumschloss – die Effekte der schwedischen Gesetzgebung auf Börsenunternehmen von 2005 bis 2016*. Meine Dozentin wollte, dass ich sie

veröffentliche, aber dann kam die Vergewaltigung und das alles, deshalb fehlte mir die Energie.«

»Ruf bitte sofort bei McKinsey an. Sonst mach ich das für dich.«

Ich seufzte. Dann warf ich einen Blick auf den letzten Punkt der Liste.

»Drittens«, las ich. »*What the fuck is going on?*«

Ich schaute Sally an.

»Was soll ich denn darauf antworten? Ich hab immer noch keine Ahnung.«

»Fassen wir doch mal zusammen«, sagte Sally. »Jemand, der in irgendeiner Verbindung zu deinem Vater steht, macht sich einen Spaß daraus, dich und deine Familie zu verfolgen. Wir wissen nicht, was er will, aber irgendeine Wichtigkeit scheint es zu haben. Er hat Kontakte bis an die Spitze aller möglichen Organisationen und Behörden und offenbar endlos viel Geld.«

»Genau.«

»Dein Vater hat in alten schwedischen Affären gegraben. Dem ganzen Kram, den wir unter den Teppich gekehrt haben. Wann hat er damit angefangen? Also, ich meine, mit welchen Verbrechen. Wann ging das los? Weißt du das?«

»Ich hab versucht, das rauszufinden, aber dazu herrscht ein viel zu großes Durcheinander.«

»Aber was wollen die denn? Hast du noch mal was von ihnen gehört?«

»Nicht seit dem Umschlag mit dem Siegel. Selbst BSV scheint die Weihnachtsfeiertage ernst zu nehmen.«

Sally starrte stirnrunzelnd vor sich hin.

»BSV«, wiederholte sie. »Was zur Hölle bedeutet das eigentlich?«

»Keinen blassen Schimmer.«

Wir blieben eine Weile still.

»Polizei«, sagte Sally schließlich. »Ich halte das zwar selbst für keine gute Idee, aber was meinst du?«

»Nein«, sagte ich mit Nachdruck. »Wenn die so einflussreich sind, dass sie eine Obduktion unter Verschluss halten und der Pathologie einen Maulkorb verpassen können, dann weiß ich nicht, wie die Polizei helfen sollte. Wenn ich zu denen gehe, drehen sie mir noch einen Strick daraus.«

Sally schüttelte den Kopf.

»Das ist so verdammt ungerecht«, sagte sie. »Du weißt ja nicht mal, was die wollen! Trotzdem beschatten sie dich und alle in deinem Umfeld.«

»Dich nicht«, erwiderte ich. »Glaubst du zumindest.«

»Was du natürlich beurteilen kannst.«

Wir grinsten beide, obwohl wir das gar nicht witzig fanden, schließlich war das hier blutiger Ernst.

»Also«, setzte ich an. »Selbstverständlich frage ich mich, was ich tun kann. Zur Polizei kann ich nicht, weil ich einerseits kaum belegen kann, was vor sich geht, und andererseits niemandem trauen sollte. Wahrscheinlich würde ich dann für den ganzen Scheiß angezeigt, mit dem ich rein gar nichts zu tun habe. Aber welche Alternativen gibt es? Nach Südamerika fliehen, wo ich niemanden kenne? Um dort leckere Cocktails zu trinken und mit neunzigjährigen Nazis rumzuhängen? Mich in Örebro verbarrikadieren, um bei Mama und Lina – wie du sagst – zu verschimmeln? Ich liebe sie, aber ich brauche was zu tun. Soll ich mich selbst einweisen? Oder mich frühberenten lassen? Wie würde mir das gefallen?«

»Das sage ich doch schon die ganze Zeit. Du hast seit Anfang Dezember nichts von denen gehört. Mit ein bisschen Glück haben die längst ein anderes Opfer. Du musst dein Leben wieder aufnehmen. Polizei und Irrenhaus kannst du knicken, beides schlechte Alternativen, bei denen du die Kontrolle abgibst. Wird

Zeit, zum Friseur zu gehen, die Wohnung zu verkaufen und einen neuen Job zu suchen.«

Ich betrachtete Sally mit dem dicken Lidstrich um die blaugrünen Augen. Eigentlich eine Katze: schwer rumzukriegen, aber zufrieden, satt und doch neugierig. Sally war keine, an die man sich anhängen konnte, außer sie wollte etwas von selbst, dann hatte sie einen unfassbaren Antrieb. Und jetzt wollte sie.

»Warum tust du das für mich?«, fragte ich.

Sally schaute mich amüsiert und trotzdem fast beleidigt an.

»Du meinst, ich sollte dich lieber einfach verschimmeln lassen?«, fragte sie. »Was für eine Freundin macht denn so was?«

Ich lächelte. *Eine meiner Mobberinnen von früher vielleicht?* Aber das sprach ich nicht laut aus.

»Du hast recht«, sagte ich. »Zeit, die Ärmel hochzukrempeln.«

»Sehr gut. Dann los.«



Direkt an Neujahr fuhr ich nach Stockholm, räumte mit Sallys Hilfe die Wohnung in der Storgatan und übergab sie einem Makler, der sie – trotz schwächelndem Markt – innerhalb einer Woche verkaufen konnte. Der Makler nutzte die Gelegenheit und zeigte mir andere Unterkünfte, weshalb ich schon bald ein Angebot für eine bezugsfertige Wohnung machte – ein Nachlass in der Pipersgatan in Kungsholmen – und den Zuschlag bekam. Die Möbel, die ich behalten wollte, wanderten in die neue Wohnung, alle anderen verkaufte eine Firma, die der Makler mir empfahl. Von Bellas Sachen behielt ich nur wenig, es war einfach zu schmerzhaft. Viel blieb nicht übrig von dem Geld aus dem Verkauf, aber genug, dass Sally mir ein nettes Portfolio anlegen konnte. Als alles fertig war, hatten sich meine, Mamas und Linas

finanzielle Lage enorm verbessert. Eine Tatsache, die mich glücklicher machte, als ich seit Langem gewesen war.

Seit einer Woche lebte ich nun schon in der neuen Wohnung.

Das Mondlicht fiel über die Dächer, und mir wurden langsam die Lider schwer. Selbst die Vogeldame war verschwunden. Zeit, ins Bett zurückzukehren.

Morgen stand schließlich das Gespräch bei McKinsey an.



»Hallo, ich bin Ola, wir haben heute einen Termin.«

Ich zuckte zusammen, war so sehr in Gedanken versunken in dem großen, modernen Sessel direkt neben dem Empfang. Eine halbe Stunde zuvor hatte ich noch vor dem großen Gebäude beim Klarabergsviadukten gestanden, das World Trade Center genannt wird, und mich völlig fehl am Platz gefühlt. Was verstand ich schon von *Management Consulting*? Klar, meine Ausbildung war recht breit gefächert, und ich hatte eine erfolgreiche Hausarbeit geschrieben, aber einen MBA von Harvard konnte ich nicht vorweisen. Genauso wenig den nötigen Ehrgeiz für eine Karriere in der Finanzbranche mit Achtzig-Stunden-Woche und unvorstellbar hohem Gehalt. Aber das würden sie natürlich selbst begreifen, und zwar wesentlich schneller als ich.

Vielleicht hatten sie ja sowieso nur einen Job im Empfangsbereich angedacht?

Ich hatte tief Luft geholt, war durch die große, gläserne Drehtür getreten und hatte die Rolltreppe ins dritte Stockwerk genommen.

Jetzt stand ein Mann über vierzig vor mir, ein bisschen untersetzt mit beginnender Glatze. Er trug eine runde Brille, lächelte freundlich und sah gar nicht aus wie der typische knallharte